

# Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Donnerstag

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Dettich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Elltalke (F. Fabig, Wame), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße.  
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptredakteur Dr. phil. Franz Weuche; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne. Druck: für Geschäftliches und den Anzeigenteil: J. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

1 August

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 2 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklameweile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigen-Konkurrenz: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr.  
Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

## Kundgebung des deutschen Kaisers an Heer und Volk

1914 • 1. August • 1918

### Die militärischen Entscheidungen im Weltkrieg

Von Hugo Zimmermann, Hauptmann im Generalstab des Feldheeres.

\* Heute vor vier Jahren war's! Am Tage vorher hatte die russische Regierung den Befehl zur Mobilmachung ergehen lassen, nachdem schon ein halbes Jahr hindurch alle vorbereitenden Maßnahmen zum Kriege getroffen wurden. Der offizielle Befehl, der die Unterwürigkeit des Jazars trug, schaffte keinen neuen Zustand, sondern war nur der Schlüsselpunkt einer schon völlig abgeschlossenen Entwicklung. Wir hatten keinen Augenblick zu verlieren, so überreichte beim der deutsche Reichshauptquartier in Petersburg die Kriegserklärung. Wer uns damals gesagt hätte, daß wir auch noch am 1. August 1918 in den blutigen Kämpfen stehen und um den Sieg ringen müssen, wäre als Narr aus der Gesellschaft ausgewiesen worden. Dabei und an der Front, in den Ländern der Mittelmächte und bei den Feinden der Entente rechnete man mit einer kurzen Kriegsdauer. Wenn das Laub von den Bäumen gefallen, wenn der Winter seinen Einzug hielte, dann würden irgendwo schon die Diplomaten die neuen Grenzen in der Landkarte eintragen. Nun stehen wir am Ende des vierten, an der Schwelle des fünften Kriegsjahres. Die vier Jahre stellen eine einzige große Linie dar, auf der ununterbrochene Siege der Mittelmächte verzeichnet sind, aus der heraus auch der Endsiege sich entwickeln muß. Was wir im vierten Jahre geleistet haben, reicht sich ebenbürtig den Selbsttaten der vorangegangenen Zeit an. 830 000 Gefangene, 7000 Geschütze, rund 200 000 Quadratkilometer feindlichen Landes, 24 800 Maschinengewehre, 752 000 Gewehre, 2000 Flugzeuge, 3000 Lokomotiven, 28 000 Eisenbahnwagen, 65 000 Fahrzeuge — das sind rasche Zahlen, die von der Größe des Heldentums reden, denen die Alliierten nichts gegenüber zu setzen haben. Friedensschlüsse kamen im Osten zustande; sie bedeuteten für uns eine sühnende Entlastung und werden, mag kommen was da will, auch der weiteren Entwicklung das Gepräge geben. Der Bund der Entente ist zerrissen, jenes Land, dem wir heute vor vier Jahren die Kriegserklärung überreichten mußten, liegt militärisch zerstückelt am Boden. Noch hoffen unsere westlichen Feinde auf Amerika, das den U-Bootkrieg zum äußeren Vorwande nahm, um seine Milliarden zu retten. Ehe die Mittelmächte nicht durch militärische Schläge den Nachweis erbringen, daß auch die neuen Feinde dem Laufe der Dinge keine Wendung geben, eher wird kein Friede auf Erden sein können. Nicht durch Ausgleich und Verhandlung, nicht durch die Einführung des sogenannten Rechtes, sondern durch Macht und Gewalt wird die Menschheit von ihren Qualen erlöst werden.

Vier Jahre Krieg! Was wir militärisch von der Zukunft erwarten dürfen, muß uns der Sachmann sagen. Vor 12 Wochen wurde das deutsche Volk innerpolitisch arg erschüttert. Im Reichstage war eine Resolution angenommen worden, die einen schweren innerpolitischen Kampf entzündete. Jene Politiker, die durch ein rückhaltloses Bekenntnis zu friedlicher Politik den Schreden des Blutvergießens ein Ziel setzen wollten, können die beste Absicht für sich beanspruchen. Denn riesengroß sind die Opfer, die wir zu bringen haben. Hunderttausende liegen in Rasengräbern eingeebnet, hunderttausende sind für ein langes Menschenleben verurteilt, Millionen wurden in ihrer wirtschaftlichen Existenz vernichtet. Kein Buch erzählt von den moralischen Schäden, die dieser Krieg, der lange Krieg für die dreien Massen im Gefolge hat. Aber wer seine Augen nicht mit einer Blinde scheidet, weiß, wie schwere Uebel an Deutschlands physischer und moralischer Befindlichkeit naget. Und was soll werden, wenn der Krieg ins unabsehbare verlängert wird, wenn jene Uebel naturgemäß ins Riesengroße wachsen und wenn der wirtschaftliche Bankrott immer näher rückt? Solche Gedanken regen und regen sich natürlich in jedem, der an Staat und Volk mitzuarbeiten hat. Aus diesen Gedanken heraus wurde die viel umrittene Friedensresolution geboren. Ihre Träger und Väter sind zweifellos auch der Meinung gewesen, daß durch eine Abgabe an die Annationspolitik eine glückliche Zeit eingeleitet werden könne. Das war die große Täuschung. Wir haben längst eingesehen, welche furchtbare Gottesgeißel der Krieg für die Menschheit bedeutet. Doch es hat keinen Sinn, darüber zu sprechen, darum nach Frieden zu suchen, solange die andern mit denen wir die Waffen kreuzen, nichts von Verträgen, nichts von friedlichem Ausgleich wissen wollen. Wer die Psychologie unserer Feinde kennt, sucht, daß Hohn und Spott die Folge waren, daß die feindlichen Völker statt in das Ende des Krieges nun erst recht an die Fortsetzung des Blutvergießens dachten. So ist es dann auch gekommen. Aus dem gleichen Grunde blieb dem Friedensschritte des Papstes, des Hirten und Lehrers der Völker, jegliche Wirkung verweigert. Der Krieg ging weiter, ein langes, ganzes Jahr, und noch wissen wir nicht, wie lange er dauern wird. Aber wir wissen, daß alle Klagen und alle Jammer nichts helfen, daß wir zwischen Sieg oder Niederlage zu wählen haben. Einen Mittelweg kann niemand zeigen. Wir müssen in das fünfte Kriegsjahr hinein, weil unsere Feinde es so wollen.

Ein Krieg, wie der letzte, in den nach und nach fast alle Großmächte der Erde und ein gut Teil kleiner Staaten hineingezogen worden sind, ein Krieg, der auf den verschiedensten und auch einander widersprechenden Kriegsaufstellungen geführt wird und nun ununterbrochen vier Jahre andauert, der von unseren Feinden von langer Hand her vorbereitet war, verlangt zu seiner Führung und Wendung nicht eine, sondern eine ganze Reihe von Entscheidungen. Schon weil er ganz neue Arten der Kriegsführung zeitigte — nicht nur in Anwendung von Kriegsmitteln, sondern vor allem in der Beteiligung von ungeschulten Massen am Krieg, solcher Massen, die nie nimmermehr auf engem Raume eines Tages einer Entscheidungs- schloß oder Entscheidungshandlung erliegen können, sondern doch ihre Riederklärung auf ausgedehnte harte Arbeit betreiben muß. Um so mehr, wenn diese Massen, räumlich getrennt, von mehreren Seiten brannten. — Zweifrontenkrieg!

Wir sprechen von der Entscheidung. Gewiß, schließlich wird eine Entscheidung fallen, die wir als die Endentscheidung ansehen, und zwar im Westen. Sie ist das Ziel unseres Handelns seit 1914, ihm streben wir zu und haben uns ihm durch alle in Ost und West vorausgegangenen entscheidenden Wendungen dieses großen Krieges bedeutend genähert. Was unseren ganzen Krieg von Anfang an seine Bestimmung gab, was Deutschland und seine westlichen Städte, Dörfer und Klauen vor der Vernichtung rettete, war unser blutiger Vormarsch im Westen 1914; daraus darf man keineswegs auf einen Angriffskrieg unsererseits schließen. Im Gegenteil, dieser Vormarsch war eine Abwehr! Damit und die Feinde nicht ins Land kamen; nach unserer taktischen und strategischen Auffassung ist und bleibt nun einmal der Friede die beste Parabel, gerade für den in Zahl Schwächen. Das hat uns schon Friedrich der Große gelehrt. Wir haben uns also unsere Siege im Westen, die durch verblühend schnelle Operationen ausgeträgt wurden, die Rücksicht, erst die westliche Gefahr zu bannen, bevor die östliche allzu kritisch geworden war. Es gelang. Durch den Rückzug hinter die Aisne schafften wir uns später im Westen in fester Wehrstellung das Gleichgewicht der Kräfte wieder, das durch unsere notwendigen Abgaben nach dem Osten dabei verlieren geben mußten.

Bis dahin — Herbst 1914 — waren also schon zwei Entscheidungsmomente abgelaufen: Durch unsere Offensive im Westen 1914 die Rettung des Vaterlandes vor dem Einfall der Feinde, durch unseren Entschluß während der Warneschlacht, in fester Abwehrstellung den tief in sein Land zurückgeworfenen Feind ruhig anrennen zu lassen, und in Frankreich defensiv zu verhalten, die Bestimmung des ganzen weiteren Kriegsverlaufes. Damit war der Schwerpunkt des Krieges plötzlich vom Westen nach Osten verlagert worden; eine weitere Entscheidung war dort schon durch die Befehlsübernahme Hindenburgs getroffen worden; was sie bedeutete, ahnte man damals noch nicht; spätere Geschichtsschreiber werden in ihr aber die Bestimmung des ganzen Feldzuges sehen. Das ganze deutsche Volk mußte, daß dort vom Schicksal ein Feldherr mit seinem treuen Gefolge hingestellt worden war, der die Rettung aus schwerer Bedrängnis bringen würde. Es war ein großer, die Schicksal an den Naturgesetzen! Das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes gehörte plötzlich und seitdem unerschütterlich den beiden Männern: Hindenburg und Ludendorff. Und der Westen mußte ihnen geben, was sie zur Entscheidung im Osten brauchten; denn anglofranzösische und ungeschulten Bedrohung im Osten durch die russische Dampfschiffe war es klar geworden: Erst mußte dort Albanenarbeit geleistet werden, erst mußte der Osten erledigt werden, ehe wir im Westen wieder an ein Vormarsch denken konnten. So wurde unsere strategische Offensive gegen den Osten geboren.

Eingeleitet wurden zu weit führen. Voll von Entscheidungen ist die Kampfszeit von 34 Kriegsjahren im Osten. Entscheidungen, die alle als Endziel die Vertreibung des Zweifrontenkrieges im Auge hatten. Gegen Rußen, Serben, Montenegriner und Rumänen mußte sie angedacht werden. Die Schlacht bei Kobz legte mit der Einnahme der Stadt die große russische Offensive gegen uns aus Polen heraus lahm. Der Kriegspfad der Entente war in seiner Wurzel getroffen! Die Winterkämpfe in Masura setzten die Russen ebenfalls aus Dniepreich. Der Durchbruch von Gorlice-Tarnow, die Eroberung Polens, der Marsch zur Dina, die Bersahmetterung Serbiens und Montenegro, alles das sind entscheidende, bestimmte Taten. Der Weg zur Türkei über den Balkan ward geöffnet! Die Abwehr blindwütiger Russenarmee unter Brusilow im Jahre 1916 verbanderte einen von der Entente erhofften Umschwung der Kriegslage, der Feldzug gegen Rumänien im Herbst und Winter 1916 machte ihre letzte Hoffnung auf eine Veränderung der strategischen Lage zunichte. Dann kam die erste russische Revolution; auch sie griff entscheidend in den Lauf der Dinge ein, da sie — wie jede Umwälzung — hörend und schweigend auf den Organismus des Auslands einwirken mußte. Zwar gelang es dem

Großen wurde erreicht, Großes wird noch erreicht werden. Zur Stunde ist alles im Werden und Entfallen. An der Westfront kam und darf es keine Ruhe geben, bis die Endentscheidung gefallen ist. Was aber wird im Osten werden? Das ist die bangende Frage, die jetzt auf uns einstrahlt. Der Wokd an dem Grafen Wirbich und das Attentat auf Feldmarschall von Eichhorn sind die äußeren Anzeichen vom kommenden großen Dinge. Die Entente wagt ein gefährliches Spiel, sie schont vor keinem Einsatz zurück, um

Entscheidungen heranzuführen, im Sommer 1917 nochmals die russischen Massen zu wahnwütigen Blutopfern in Galizien mit fortzuführen — aber es war Strohkorn. Abgebrannt, erlosch die Begeisterung sehr schnell, geriet durch unseren Gegenstoß von Slogow und Löbe wilde Flucht aus. Riga, Jakobstadt und Esel waren die letzten Schläge Hindenburgs, die der zweiten russischen Revolution mit Venin und Trocki die Richtung wiesen, in der allein eine Rettung des Landes noch möglich: Den Weg zum Frieden. Er war schwierig. Trocki wollte ihn nicht gehen; die von Russland losgelöste Ukraine aber ging ihn. So mußte nochmals das Schwerer gegen Großrußland entscheiden; der Zwang der Tatsachen brachte uns Frieden! Damit war die östliche Entscheidung gefallen. Rumänien konnte nicht allein einen aussichtslosen Kampf weiterkämpfen, auch Rumänien mußte Frieden schließen.

Während dieser ganzen Zeit hatte die Entente im Westen Entscheidungen gesucht, aber nicht gefunden. 1915, 1916 und 1917 hoffte die Entente, durch große Durchbruchschlachten die entscheidende Wendung in Kürze herbeiführen zu können; sie blieb ihr verlor. Champagne, Arras, Somme, Arras, Aisne-Champagne, Flandern, Cambrai, das sind die Stätten ihrer blutigen strategischen Niederlagen, ihrer menschenhaften Blutopfer, die — zusammengefaßt — in die Millionen gehen! In ähnlichen auf die strategische Gesamtlage einwirkenden Handlungen sanken ihre groß angelegten Durchbruchversuche abwärts; Rußlands und des Ostens Ausschneiden aus dem Kriege nahm ihr jede weitere Hoffnung auf eine Entscheidung. Auch das Vereintwerden weiterer Staaten in den Krieg hatte nichts genützt. Italiens Kriegsteilnahme war im großen betrachtet, trotz der elf blutigen Frontschlachten, in der Wirkung gleich Null geblieben. Nach Amerika schaute die Entente schon seit 1915 aus, nach jenem Amerika, das hinter der Maske des Neutralen unsere Feinde für schweres Geld die Mittel zu taufelndem Tode unserer helden Missetäter; das sich aber moralisch entriehete, wenn wir eines jener Schiffe, das solche Mittel völkerrechtswidrig transportierte, verhaftete.

Unter unangesehränkter U-Bootkrieg vom Februar 1917 schuf daher eine dringend notwendige Entscheidung; die Klärung der Frage, wie sich Amerika verhalten sollte; er ist Wilson die Maske vom Gesicht; aus diesem Land, dessen wirtschaftliche und materielle Kräfte nicht unerschöpfbar werden sollen, trat im Frühjahr 1917 offen in die Reihe unserer Feinde. Es ist Amerika, oder vielmehr seinem Präsidenten, jetzt zweifellos ernst mit der Hilfe für die Entente. Aber die Beurteilung der Frage, was entscheidend ist, der U-Bootkrieg oder Amerikas Kriegsteilnahme, fällt diese Überlegung annehmen des U-Bootkrieges aus. Wir mußten ihn wählen, noch oder vielleicht sogar wegen Amerika. Weiteres kann in diesem Kriege nimmermehr eine Entscheidung erlangen; es kommt zu spät. Selbst wenn es seine Transportverhältnisse, wenn es eine oder zwei Millionen Menschen schänden würde, ein Erlaß für die vielen, vielen Millionen, die die Entente verloren hat, kann nicht gefunden werden. Unter U-Bootkrieg dagegen ist entscheidend. Es gilt nicht zu fragen, wann, sondern nur zu wissen, daß er entscheidend wirkt.

Nach bevor wir im Frühjahr dieses Jahres zur Offensive im Westen schritten, zeigte sich im Herbst 1917 bei beginnendem Verfall des Ostens ein Vorstoß unserer gemäßigten Kraft in unserm und der Verbündeten Feldzuge in Italien. Der Durchbruchschloß von Fivis-Tolmeina, der bis zur Wane durchschlug, entriß den Italienern 3000 Geschütze, brachte ihnen einen Gefangenenverlust von 500 000 Mann ein; somit war Amerikas Hilfe, so hoch sie je angespannt gewesen werden mag, schon damals nur ein mangelhafter Ersatz des Entente vielfältig Bedrohungsgegenstandes. Unterdessen brach am 21. März 1918 unsere Offensive im Westen los. Wie die Ereignisse bis jetzt gezeigt haben, ist die deutsche Führung und der deutsche Soldat bei ununterbrochener Gleichheit des Kräftemaßes jedem Feinde unbedingt überlegen. Das haben wir den Feinden in der großen Schlacht in Frankreich, bei Armentières, an der Dui und am Kemmel, im französischen Siegeslauf von der Aisne bis zur Marne und im heftigen Vorkriegswestlichen Saisons gezeigt. Weitere Taten werden sich diesen reicher zeigen anstellen und werden schließlich uns das bringen, was wir mit felsenfester Inveracht als Ausgänger der Offensive im Westen erwarten: den Endsiege. Um ihn zu erlangen, um die feindlichen Millionenmassen mit ihrem Millionennachteil jeder Art der Endentscheidung unfähig zu machen, gilt es, in fortwährenden Schlägen ihre Kraft, ihre Reserven und ihr Material so zu schwächen, daß schließlich die Masse ermüdet und zerschlagen ist. Dazu dienen unsere letzten großen Angriffe. Wenn wir so weit sind, dann werden wir das Feld offen finden, werden in letzter gemäßigter Entscheidung und den Weg zum Frieden erlangen. Den bisher immer noch der verbrederte Starthaus der Feinde verarmt hält. Deshalb eröffnet und das fünfte Kriegsjahr glänzend und ruhmvolle Aussichten. Wir werden es schaffen!

das Maß der Weiden für Rußland zu vermehren. Röhren und Norddeutener werden gebunden, sie sollen das ehemalige Jazarsreich von neuem in den Krieg treiben. Wir sind stumm, aber nicht taub — so hat jüngst Graf Hertling im Reichstage gesagt. Es liegt in unserem Interesse, wenn die Verhältnisse bald geklärt werden. Je mehr Zeit die Entente verharren, umso besser ist für sie die Möglichkeit vorhanden, mit neuen Verbänden die Dinge im Osten auf den Kopf zu stellen. Das können und dürfen wir nicht

wollen, der Friede von Brest-Litovsk ist geschlossen, keine Paragrafen sollen Gestalt und Leben erhalten. Darum wird uns auch vielleicht der Anfang des fünften Kriegsjahres vor neue Entscheidungen im Osten stellen. Deutschlands Politik und Diplomatie können da zeigen, was sie zu leisten vermögen. Daß die Verhältnisse im Osten nicht so ungeklärt werden, wie es die Entente wünscht, erscheint uns als sicher. Denn von einem neuen Kriege will die russische Bevölkerung nichts wissen, zu einem neuen Kriege beifügt sie auch nicht die Kraft. Aber es muß reiner Tisch gemacht werden, damit die Völker der Entente nicht in der Hoffnung auf Ausland sich betören lassen. Fallen gleichzeitig weitere Schläge an der Westfront, dann besteht die Hoffnung, daß das fünfte Jahr, in welches wir jetzt eintreten, nicht mehr ein ganzes Kriegsjahr sein wird. Friede, Friede, es ist der Wunsch aller Völker, denn jetzt nach vierjähriger Dauer des Krieges besondere Nachdruck verdienen wird. Noch ist die Zukunft dunkel, aber wir dürfen überzeugt sein, daß sich bald die Lage klärt. Mit dieser Hoffnung überschreiten wir die Schwelle des fünften Kriegsjahres.

### Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 31. Juli (W. J. A. Müller.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Seereschutzgruppe Kronprinz Rupprecht. In Klauen sehr rasche Erfordernisse. Bei erneutem feindlichen Vorstoß gegen Meris Nied der Ost in Feindesland. Nordlich von Aisne und südlich der Somme am frühen Morgen starker Feuerkampf. Der Tag verließ ruhig.

Seereschutzgruppe deutscher Kronprinz Rupprecht. Auf dem Hauptkampffeld des 29. 7. zwischen Haventens und westlich von Pterren-Lardenois blieb gestern die feindliche Infanterie nach ihrer Niederlage am 29. unaktiv. Vor Sapanon wurde ein heftiger Teilangriff des Feindes abgewiesen. Zwischen Pterren-Lardenois und dem Menniere-Balle kämpften Franzosen und Amerikaner gegen Mitteln erneut in tiefer Gliederung an. Ihre Angriffe sind blutig gescheitert. Auch am Salde selbst brach gestern wiederholte Kultur des Feindes zusammen. Unsere Infanterie sich dem geschlagenen Feinde vielfach nach und setzte sich im Bogen gelände ihrer Linien fest. Desfalls von Pterren-Lardenois erneuerte der Gegner am Abend und während der Nacht ohne Erfolg seine verlustreichen Angriffe. Ebenso scheiterten feindliche Teilangriffe bei Remigny. Wir machten in den Kämpfen der letzten Tage mehr als 40 000 Gefangen. Damit steigt die Zahl der seit dem 11. Juli gemachten Gefangenen auf mehr als 24 000.

Gestern schloß wir im Luftkampf 11 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Bönenhoff erlangt seinen 47. und 48. Pentant volle seinen 17. Posten.

### Der Kaiser an Heer und Volk

Berlin, 1. August. (W. J. Müller.)

#### An Heer und Marine!

Vier Jahre erlitt Kriegszeit liegen hinter Euch. Einer Welt von Feinden hat das deutsche Volk mit seinen treuen Verbündeten siegreich widerstanden, durchdrungen von keiner gerechten Sache, getrieben auf sein gutes Schwert, und in Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe! Euer härtester Antrittstrug im ersten Jahre den Krieg in Feindesland und hat die Heimat vor den Schrecken und Verwüstungen des Krieges bewahrt. In zweiten und dritten Kriegsjahre habt Ihr durch vernichtende Schläge die Kraft des Feindes im Osten gebrochen. Währenddessen boten Eure Anmeraden im Westen gewaltiger Uebermacht tapfer und siegreich die Stirn. Als Frucht dieser Siege brachte uns das vierte Kriegsjahr im Osten den Frieden. Im Westen wurde der Feind von der Macht Eures Angriffs empfindlich getroffen. Die gewonnenen Feldschlachten der letzten Monate zählen zu den höchsten Ruhmesstaten deutscher Geschichte. Ihr steht mitten in schwerem Kampf. Die verzweifelte Kraftanstrengung des Feindes wird, wie bisher, an Eurer Tapferkeit zunichte werden. Des bin Ich sicher und mit mir das ganze Vaterland. Uns schreden nicht amerikanische Heere, nicht die zahlenmäßige Uebermacht. Es ist der Geist, der die Entscheidung bringt. Das lehrt die preussische und deutsche Geschichte, das lehrt der bisherige Verlauf des Feldzuges.

In treuer Kameradschaft mit Meinem Heere, steht keine Marine in unerschütterlichem Elan an der Spitze mit dem vielfach überlegenen Gegner. Den vereinten Anstrengungen der größten Seemächte der Welt zum Trost führen Meine Unersehbare Boote und des Erfolges gewiß den Angriff gegen die dem Feinde über die See anzureichende Kampf- und Uebermacht. Stets zum Schloß bereit, können in unermüdlicher Arbeit die hochseere Kräfte den Unterseebooten den Weg ins offene Meer und sichern Ihnen im Bereich mit den Verteidiger der Ufer die Quellen ihrer Kraft.

Denn von der Heimat läßt eine kleine heldenmütige Schar unserer Schütztruppe erwidern der Uebermacht tapfer Land.

In Ehrfurcht denken wir aller ihrer, die ihr Leben für das Vaterland hingaben. Durchdrungen von der Sorge für die Größe im Felde, stellt die Bevölkerung dabei ihre ganze Kraft in entschlossenem Dienste in den Dienst unserer großen Sache. Wir müssen und werden den weiteren Kämpfen, bis der Vernichtungswille





